

≡ Teutonismus (typischer Ausdruck des deutschen Deutsch)

🇩🇪 Austriazismus (typischer Ausdruck des österreichischen Deutsch)

Einen Ausdruck, der typisch für das deutsche Deutsch ist, nennt man in Österreich „Teutonismus“. Umgekehrt wird ein typischer Ausdruck für das österreichische Deutsch als „Austriazismus“ bezeichnet. Auf die Sprache der Schweiz bezogen spricht man von „Helvetismus“.

Das Verständnis für Teutonismen und Austriazismen ist in Österreich viel stärker ausgeprägt als in Deutschland, weil sich hier „die beiden deutschen Sprachen“ unter dem Einfluss der bundesdeutschen Medien stark vermischen. In Deutschland hat man hingegen weniger Möglichkeiten, mit dem österreichischen Deutsch in Kontakt zu kommen – es sei denn, man macht Urlaub in Österreich oder hört auf RTL die Analyse eines Formel-Eins-Rennens aus dem Mund des dreifachen Weltmeisters Niki Lauda (⇒ Patschen). Die meisten neueren Reiseführer über Österreich enthalten eine Liste von Austriazismen oder ein Kapitel über das österreichische Deutsch.

Österreichische Unternehmen verwenden inzwischen Austriazismen gerne in ihrer Werbung. So haben die *Austrian Airlines* im September 1990 im *Flugbegleiter Lufthansa* eine Austriazismen-Liste unter dem Titel „Österreichisch fliegen, heißt fast dieselbe Sprache sprechen“ als Inserat geschaltet.

Der Terminus „Teutonismus“ ist bis vor kurzem – im Gegensatz zu den Begriffen „Austriazismus“ und „Helvetismus“ – in der Sprachwissenschaft des deutschen Raumes ungeläufig gewesen. Während „Austriazismen“ und „Helvetismen“ immer wieder in Wörterbüchern kompiliert worden sind, fehlt bisher eine Sammlung von „Teutonismen“.

Literatur: Ammon, 1995, S. 377 und S. 301 f.

≡ Tischler

🇩🇪 Schreiner (Westen und Süden), Tischler (Norden und Osten)

Bei diesen beiden Wörtern verlaufen die Sprachgrenzen recht ungewöhnlich. In Bayern, aber auch im gesamten Westen des deutschen Sprachraums ist „Schreiner“ die normale Bezeichnung für dieses Handwerk. In Österreich sowie im Norden und Osten des deutschen Sprachraums sagt man hingegen „Tischler“.

„Tischler“ (früher „Tischer“) war ursprünglich jener Handwerker, der die feineren Möbel hergestellt hat, nämlich die namensgebenden Tische. Der „Schreiner“ hat hingegen Truhen gebaut (das Wort stammt von „Schrein“, worunter nicht nur die religiösen Schreine, sondern auch ähnliche Behälter für weltliche Zwecke verstanden wurden). Das Wort „Schreiner“ ist im 14. Jahrhundert auch in Wien belegt. Anfang des 15. Jahrhunderts taucht erstmals der Ausdruck



„Tischler“: Geschäftsschild einer Tischlerwerkstatt.

„Tischler“ auf. Es hat also „Schreiner“ ursprünglich auch in Österreich gegolten, ist aber frühzeitig durch „Tischler“ ersetzt worden.

Literatur: Seibicke, 1983, S. 151; Eichhoff, 1977 ff., 1. Band, S. 25, Karte 20; Kretschmer, 1918, S. 526; Zehetner, 1998, S. 264; Kluge, 1995, S. 743 und S. 826.

== Titel (häufiger gebraucht) Titel (seltener gebraucht)

In Österreich werden Titel, also Bezeichnungen für eine akademische Ausbildung, einen Rang, einen Stand oder eine Würde, viel häufiger gebraucht als in Deutschland. Den Österreichern wird daher von den Deutschen gerne „Titelhuberei“ vorgeworfen – da ist schon etwas Wahres dran.

Jedenfalls wird der akademische Grad eines Doktors in Österreich recht häufig verwendet, und zwar sowohl in der Anrede als auch bei der Unterschriftsleistung. Zur Rechtfertigung dieser „Titelsucht“ wird immer wieder ins Treffen geführt, dass in Österreich „der Doktor ein Teil des Namens ist“. Bei den umfangreichen Recherchen zum *Lexikon der populären Irrtümer Österreichs* konnte jedoch keine gesetzliche Bestimmung dieser Art gefunden werden. Ganz im Gegenteil: Jeder Doktor kann frei entscheiden, ob er auf amtlichen Dokumenten wie ⇨ Führerschein oder Reisepass mit oder ohne „Doktor“ unterzeichnet. Früher war es sogar üblich, die Ehefrau eines Doktors mit „Frau Doktor“ anzusprechen – heute gilt diese Praxis als veraltet. Der Schriftsteller und Journalist Robert Neumann erzählt in seinem 1970 erschienenen Buch *Deutschland, deine Österreicher. Österreich deine Deutschen* folgende Anekdote: Nach Veröffentlichung seines ersten Gedichtes in einer Provinzzeitung ist ihm die Ehre widerfahren, im Kaffeehaus mit „Guten Tag, Meister!“ begrüßt zu werden. Er versucht dies abzustellen, bekommt aber vom Ober folgende Antwort: „Doktor sind Sie nicht, Beruf haben Sie keinen, also kann ich Sie doch nur Meister nennen, Sie Trottel.“ Dem hält Robert Neumann entgegen, dass „Doktor“ der österreichische Titelananspruch eines „Brillenträgers ohne Beruf“ ist, und da er zu diesem Zeitpunkt bereits Brillenträger war, wäre ihm die Anrede „Doktor“ sehr wohl zugestanden.

Zum Unterschied von Deutschland ist in Österreich auch die Anrede ⇨ „Magister“ durchaus üblich. Offensichtlich ist die Bedeutung der Titel in Österreich so groß, dass ein fruchtbarer Boden für „Titelanmaßung“ entstanden ist. Eine „falsche Magistra“ im Büro eines Bundesministers im Jahr 2001 war einer der spektakulärsten Fällen der jüngeren Vergangenheit. Wenn sich Willi Resetarits in der Rolle eines „proletarischen Vor-

Unerwartete Ehrung: **Professor Moik**

Am 4. August wird Karl Moik in Graz von Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic der Titel „Professor“ verliehen. Die Ehrung kam auch für Karl Moik unerwartet: „Damit werden in erster Linie die Auslands-„Stadln“ ausgezeichnet. Eigentlich gehört der halbe Titel dem leider verstorbenen Hans Unterhuber, der die Reisen erst möglich machte.“

„Titel“: *Kronenzeitung* vom 6. Juli 2004,
(⇨ Musikantenstadl).

stadtmusikers“ den Künstlernamen „Dr. Kurt Ostbahn“ zulegt, so persifliert er damit die „Titelsucht“.

Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens werden mit dem Titel „Professor h. c.“ ausgestattet. Otto Schenk glaubt, dass es sehr schwierig ist, „sich mit mehr als 40 Jahren in Wien titelfrei zu halten.“ Peter Weck meint über seinen Professorentitel: „Das wird man in Österreich, wenn man 50 wird.“ Fritz Muliar sieht das ähnlich: „Professor in Österreich – das ist sicher eine große Ehre, aber auch eine Alterserscheinung.“

Wenn man nicht alle Titel ⇨ anführen kann – zum Beispiel in einem Rundschreiben an die Hausparteien – verwendet man in Österreich die Abkürzung „p. t.“ oder „P. T.“ (pleno titulo = mit dem jeweiligen vollen Titel). In diesem Fall lautet die Anrede: „An die p. t. Hausparteien!“ In Gerhad Bronners *Der gschupfte Ferdl* (= der verrückte, verschrobene Ferdinand), unvergesslich interpretiert von Helmut Qualtinger, wird von einem dubiosen Vorstadtlokal erzählt, an dessen Eingang eine Tafel mit folgender Aufschrift hängt: „Die p. t. Gäste sind höflichst gebeten / die Tanzlokalitäten ohne Messer zu betreten!“ Der gschupfte Ferdl gibt daraufhin sein Messer ab, weil er weiß, „die Mitzi hat im Taschl ⇨ eh no ans drinn.“ In der Wiener Mundart gibt es eine Redensart, bei der das Wort „Titel“ (übrigens von lateinisch *titulus* = Aufschrift, Titel) ironisch ins Gegenteil verkehrt wird: „Er gibt ihm alle Titeln“ heißt: „Er belegt ihn mit allen erdenklichen Schimpfnamen“.

Literatur: Horst Friedrich Mayer: *Das Lexikon der populären Irrtümer Österreichs*, Wien/Frankfurt/Main 2001, S. 44 f.; Hornung/Grüner, 2002, S. 247; Ebner, 1998, S. 202; Kluge, 1995, S. 826; Ernst Günter Tange: *Du gückliches Österreich! Zitatenschatz für Österreicher*, Frankfurt/Main, 1999, S. 13, S. 19 und S. 59; Robert Neumann: *Deutschland, deine Österreicher. Österreich deine Deutschen*, Hamburg 1970, S. 5.

Tixo Tesafilm

Einen durchsichtigen „Klebestreifen“ nennt man umgangssprachlich in Österreich „Tixo“, in Deutschland „Tesafilm“ – nach der jeweiligen Herstellerfirma.

Der Name „Tixo“ ist in Österreich so gut eingeführt, dass viele glauben, es handle sich um die im deutschen Sprachraum allgemein gültige Bezeichnung für ein durchsichtigen Klebeband. Wer in Deutschland „ein Tixo“ verlangt, wird jedoch auf Unverständnis stoßen. „Tixo“ geht auf die 1887 gegründete Firma *Koreska* zurück. Im Jahr 1984 sind die Rechte am Markennamen „Tixo“ an die Firma *Beiersdorf*, Hamburg, übergegangen, die ihrerseits den Namen „Tesa“ geprägt hat.

Literatur: Horst Friedrich Mayer: *Das neue Lexikon der populären Irrtümer Österreichs*, Wien, 2002, S. 208; Glauning, 2000, S. 187.

Topfen Quark, Weißkäse, Matte

„Topfen“ ist der in Österreich gebräuchliche Ausdruck für ein aus saurer Milch hergestelltes Lebensmittel. Milch wird mit Milchsäurebakterien oder Lab geimpft, dadurch teilt sie sich in Molke (Milchwasser) und Milchserum (Milchkäse), aus dem Topfen

gemacht wird. In Deutschland sagt man flächendeckend „Quark“, im Osten der neuen Bundesländer „Weißkäse“, ganz im Westen Deutschlands „weißer Käse“ und „Matte“. Bayern ist ein Übergangsbereich zwischen „Topfen“ und „Quark“. Im Süden und Osten ist „Topfen“ das bodenständige Wort, im Norden ist „Quark“ volkstümlich. Auf den österreichischen Speisekarten findet man jede Menge Gerichte, die das Wort „Topfen“ enthalten: Topfenknödel, Topfenpalatschinken, Topfenstrudel u. v. m.

Der Ausdruck „Topfen“ geht wohl auf „Topf“ zurück, weil er in einem „Topf“ (= Kreisel) hergestellt und in einem „Topf“ (= Gefäß) aufbewahrt wird. „Die Art des Zusammenhangs und damit die Frage, von welchem *Topf* auszugehen ist, bleibt allerdings umstritten“ – zu diesem Schluss kommt die Redaktion von Kluges *Etymologischem Wörterbuch*. „Topfen“ ist übertragen ein Synonym für „Unsinn“, während man einen besonders blassen Menschen scherzhaft als „Topfenneger“ bezeichnet.

Geklärt ist die Ableitung von „Quark“. Was die Griechen *tyrós* (= Käse) nannten, wurde im Awestischen (Altiranischen) zu *turahi* (= käsig gewordene Milch, Molke). Über slawische Sprachen ist der Ausdruck im späten Mittelalter ins Deutsche gelangt, und zwar als *twarc* oder *quarc*. „Quargel“ ist eine Verkleinerungsform davon, ein ähnlicher Ausdruck ist auch im Tschechischen zu finden. Als der Schriftsteller Michael Scharang in einem Preisausschreiben der österreichischen Bundesregierung aufgefordert wurde, die Probleme mit der österreichischen Identität zu beschreiben, reagierte er mit folgendem Scherzgedicht, das er „Die Antwort“ nannte: „Wie sie reden / ist deutsch. / Wir reden anders. / Statt Erdäpfel / pflegen Schlagobers / wir zu sagen / statt Karotten Paradeiser nämlich. / Auch ist zum Glück / das Von / bei uns verboten / von Quark deshalb / kann nicht die Rede sein. / Wir reden Topfen. / Das ist wie jedes Landekind / gelernt hat zu erklären / österreichisch.“

Literatur: Eichhoff, 1977 ff., 4. Band, S. 22, Karte 4–30; Popowitsch/Voc., 2. Band, S. 681 f.; Ebner, 1998, S. 325; Kluge, 1995, S. 658 und S. 828; Pohl, 2004/1, S. 321 und S. 331; Pohl, 2004/2, S. 63; das Gedicht „Die Antwort“ von Michael Scharang wird zitiert in: Wendelin Schmidt-Dengler: Vom Staat, der keiner war, zur Literatur, die keine ist. Zur Leidensgeschichte der österreichischen Literaturgeschichte, in: Rudolf Muhr/Richard Schrod/Peter Wiesinger (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen, Wien 1995, S. 51.

Torte Kuchen

Eine größere ⇒ Mehlspeise, die in einer Backform gebacken wird und aus Mehl, Fett, Zucker, Eiern und anderen Zutaten besteht, wird in Österreich eher „Torte“, in Deutschland eher „Kuchen“ genannt.

In Deutschland ist „Kuchen“ ein Oberbegriff für eine breite Palette von Mehlspeisen. Deshalb ladet man auch in Deutschland „zu Kaffee und Kuchen“, eine Formulierung,



„Topfen“: Speisetopfen der Handelskette Spar.

die in Österreich fremd klingt, weil hier nur ganz wenige Mehlspeisen als „Kuchen“ bezeichnet werden. So kann eine Torte oder ein Apfelstrudel in Österreich nicht „Kuchen“ genannt werden.

In Deutschland ist „Torte“ hingegen eine spezielle Art von „Kuchen“. Es muss sich laut achtbändigem *Duden* bei einer „Torte“ um einen „feinen Kuchen“ handeln, der meist aus mehreren Schichten besteht und mit Creme gefüllt oder mit Obst belegt ist. Meist ist er von kreisrunder Form.

Wenn in Österreich das Wort „Kuchen“ verwendet wird, dann nur für eine spezielle Art von Mehlspeise. Ein österreichischer „Kuchen“ wird meist in einer rechteckigen Backform gebacken, anschließend schneidet man ihn in rechteckige Stücke (z. B. „Marillenkuchen“). Dasselbe in einer kreisrunden Backform gebacken und in Sektoren geschnitten heißt „Torte“ (z. B. „Obsttorte“).

„Kuchen“ ist ein altes deutsches Wort, das schon im 9. Jahrhundert als *kuohho* belegt ist. „Torte“ stammt von italienisch *torta* ab, das über französisch *tarte* (= Obstkuchen) ins Niederländische und Norddeutsche kam. Herkunftswort ist lateinisch *torquere* (= drehen). Vermutlich ist *torta* auch auf direktem Weg nach Österreich gelangt. In der Südtiroler Mundart nennt man kleine Kuchen oder Torten „Tirtlan“. Es muss sich dabei nicht unbedingt um eine Süßspeise handeln, die kreisrunden Gerichte können auch mit Käse und Speck zubereitet sein.

Literatur: Ebner, 1988, S. 123; Kluge, 1995, S. 490, und S. 829.

≡ Trafik 🇩🇪 Tabakladen

Das österreichische Wort „Trafik“ ist eine Kurzform von „Tabaktrafik“, in Deutschland sagt man „Tabakladen“. Der Inhaber einer „Trafik“ heißt „Trafikant“. Heute bietet eine Trafik nicht nur Tabakwaren an, sondern auch Zeitungen, Zeitschriften und einige andere Waren. Außerdem nimmt eine Trafik auch Lottotipps entgegen und verkauft Glückslose etc. Als es noch ↷ Stempelmarken gab, waren diese in den Trafiken erhältlich.



„Trafik“: Tabaktrafik mit Werbung für Zigaretten und Glücksspiele, Foto: Leonhard Hilzensauer.

Das Wort „Trafik“ geht zurück auf italienisch *traffico* (= Handel). Der Begriff „Trafikant“ taucht bereits in einem Handschreiben Kaiser Josephs II. an seinen Kanzler, den Grafen Kolowrat, vom 10. April 1784 auf. Darin wird empfohlen, die Trafikantenstellen vornehmlich an Kriegsinvalide und an Soldatenwitwen zu vergeben.

Literatur: Ebner, 1998, S. 326; Hornung/Grüner, 2002, S. 252; Ernst Trost: Rauchen für Österreich. Zur allgemeinen Erleichterung ... Eine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des Tabaks in Österreich, hg. von Beppo Mauhart, Wien 2003, S. 116 f.

☰ Traktor 🇩🇪 Trecker, Bulldog, Schlepper

Kommt ein Mann zu einem Bauernhof und sieht einen ↔ Buben allein am Traktor sitzen. „Wo ist denn dein Vater?“, fragt der Mann besorgt. „Mein Vater ist verunglückt!“ – „Wobei?“ – „Mit dem Traktor überfahren!“ – „Und wo ist deine Mutter?“ – „Meine Mutter ist verunglückt!“ – „Wobei?“ – „Mit dem Traktor überfahren!“ – „Du armes Kind, dann bist du ja Vollwaise! Was machst du denn den ganzen Tag?“ – „Traktor fahren!“

Wenn Otto Waalkes diesen Witz erzählt, dann verwendet er den Ausdruck „Trecker“, der in seiner Heimat Ostfriesland und im gesamten Norden gebräuchlich ist. Daneben gibt es in Deutschland aber noch zwei weitere Bezeichnungen für derartige landwirtschaftliche Maschinen: „Bulldog“ und „(Acker-)Schlepper“.

In einer Erhebung zum *Wortatlas der deutschen Umgangssprache* ist die geografische Verteilung untersucht worden.

Grob gesprochen ergibt sich folgendes Bild: Im Norden des deutschen Sprachraums sagt man „Trecker“ und im Süden des deutschen Sprachraums, und damit auch in Österreich, „Traktor“. Außerdem gibt es im Süden Deutschlands auch den Begriff „Bulldog“ – der Ausdruck wird allerdings immer mehr von „Traktor“ verdrängt, auch im Süden Ostdeutschlands, wo er früher gut eingeführt war. Es handelt sich um einen jener Fälle, wo sich ein Wort des Südens im gesamten deutschen Sprachraum ausbreitet. „(Acker-)Schlepper“ ist in der Alltagskommunikation in einigen Gebieten Deutschlands punktuell verbreitet, aber ebenfalls auf dem Rückzug.

„Traktor“ ist aus englisch *tractor* entlehnt, das aus lateinisch *tractum* von *trahere* (= ziehen) entstanden ist. „Trecker“ ist eine Bildung zu dem norddeutschen Ausdruck „trecken“ (= ziehen, ein Schiff ziehen) in Anlehnung an das englische *tractor*. „Bulldog“ heißt der erste Traktor, der nach amerikanischem Vorbild 1921 von der Firma *Lanz* in Mannheim erzeugt worden ist. Das Modell hatte durch einen eigentümlichen Zylinderkopf eine Ähnlichkeit mit einer Bulldogge. „Schlepper“ ist ein Nomen agentis zu „schleppen“, die landwirtschaftlichen Traktoren werden „Ackerschlepper“ genannt.

Literatur: Eichhoff, 1977 ff., 1. Band, S. 23, Karte 12; König/dtv-Atlas, 2001, S. 236.

☰ trenzen 🇩🇪 sabbern

Wenn Tiere, kleine Kinder oder alte Menschen speicheln, verwendet man in Österreich und Bayern das Zeitwort „trenzen“, ansonsten „sabbern“. Als „Trenzbar!“ oder „Trenzbarter!“ bezeichnet man in Österreich und Bayern umgangssprachlich den

Obwohl Bauer „nie und nimmer“ auf Autobahn unterwegs war:

Traktor mit „Strafmaut“ belegt!

Bauer Alois Döller und sein mächtiger Traktor – zwei, die zusammengehören. „Mein John Deere leistet mir treue Dienste“, sagt der Landwirt aus Inzersdorf (NÖ). Nur auf dem Acker ist er mit dem Gefährt unterwegs – und dennoch flatterte

scheinung der ASFINAG ins Haus: Weil er mit dem Traktor ohne Go-Box die Autobahn entlang geknattert sein soll! „Die wollten 220 Euro Ersatzmaut. Ich habe zuerst an einen Scherz gedacht“, wettet der Bauer. Fahrschulbesitzer Herbert

jetzt für seinen Freund Einspruch erhoben. ASFINAG-Sprecher Marc Zimmermann bedauert den Vorfall: „Unsere Mitarbeiter müssen sich täglich Tausende Kennzeichen anschauen. Da kann schon mal ein Fehler passieren. Die Sache wird ad acta gelegt.“

„Traktor“: *Kronzeitung* vom 19. Mai 2004, Seite 16, (↔ Maut).

Brustlatz für Kleinkinder. Der Wortbestandteil „Bartl“ ist hier eine Verkleinerungsform zu „Bart“. Ansonsten sagt man in Deutschland „Sabberlätzchen“ oder „Vorbindelätzchen“.

Das Wort steht wahrscheinlich in einem Zusammenhang zu „Trense“ (= Pferdezaum). Der Brauch des Zäumens mit der Trense stammt genauso wie das Wort selbst aus den Niederlanden, es ist abgeleitet von spanisch *trenza* (= Flechte, Seil). Das Wort „sabbern“ stammt aus dem Norden Deutschlands. Es ist dort im Mittelalter als *sabben* (= Speichel ausfließen lassen) belegt, wahrscheinlich besteht eine Verwandtschaft zu „Saft“. Außerdem wird „trenzen“ auch für das Röhren der Hirsche in der Brunft oder für die traurigen Töne von Rindern verwendet, wenn ihnen die Jungtiere entrissen werden oder wenn sie sich nach dem Stall oder der Herde sehnen. Daraus hat sich auch die Bedeutung „jammern, weinen, raunzen“ (in Bezug auf Menschen) entwickelt. Bei „trenzen“ (auch „trentschen“) im Sinn von „jammern“ handelt es sich vermutlich um ein anderes Wort, das auf althochdeutsch *trinson* zurückgeht.

Literatur: Ebner, 1998, S. 328; Fussy, 2003, S. 123; Kluge, 1995, S. 835 und S. 698; Hornung/Grüner, 2002, S. 130; Duden/8 Bände, 1994, 7. Band, S. 3440, und 6. Band, Seite 2836; Schmeller, 1827 ff., 1. Band, Spalte 669.

== Treppelweg 🇩🇪 Treidelpfad

Früher sind die Schiffe von Pferden im Schlepptau flussaufwärts gezogen worden. Aus diesem Grund hat man entlang der Flüsse Straßen angelegt, die zum Teil noch heute existieren und hauptsächlich von Spaziergehern und Radfahrern frequentiert werden. Eine derartige Straße nennt man in Österreich und Bayern „Treppelweg“, im Norden Deutschlands „Treidelpfad“.

Das Zeitwort „treppeln“ (= trappeln, in kleinen Schritten traben) ist eine Weiterbildung zu dem österreichisch-bayerischen Ausdruck „trappen“ (= traben). Das Zeitwort „treideln“ (= ein Schiff am Schlepptau ziehen) ist im 18. Jahrhundert im Norden Deutschlands gebräuchlich geworden. Es ist entlehnt aus französisch *trail-ler* (zu lateinisch *tragula* = Schleppnetz).

Inzwischen hat sich „treideln“ bis weit in den Süden ausgebreitet, so dass in Österreich beide Wörter geläufig sind. In der Wachau wird nur das Wort „Treppelweg“ verwendet, im Raum Wien ist vereinzelt auch „Treidelweg“ gebräuchlich.



„Treppelweg“: Straßenschild im Bereich des Wiener Donaukanals.

Literatur: Popowitsch/Voc., 2. Band, S. 687 f.; Hornung/Grüner, 2002, S. 263; Schmeller, 1827 ff., 1. Band, Spalte 672; Kluge, 1995, S. 834; Zehetner, 1998, S. 293.

== Tschick 🇩🇪 Kippe

Ein scherzhafter, leicht abwertender Ausdruck für „Zigarette“ ist in Österreich „Tschick“, in Deutschland „Kippe“. Beide Begriffe haben ursprünglich „Zigarettenstummel“ bedeutet, später ist eine Bedeutungsweiterung auf die gesamte Zigarette eingetreten.

Das Wort „Tschick“ ist lange Zeit als Maskulinum verwendet worden, seit einiger Zeit ist es jedoch vor allem als Femininum in Gebrauch, vermutlich in Anlehnung an das weibliche Geschlecht von „Zigarette“. „Ich geh mir Tschick kaufen!“ – „Hast du eine Tschick für mich?“ sind heute beliebte Formulierungen in der Jugendsprache. Auch die Medien greifen den Ausdruck immer wieder auf. So hat man schon in großen Tageszeitungen als Schlagzeile gelesen: „Die Tschick werden teurer!“

Das Wort „Tschick“ wird meist von italienisch *cicca* (= Kautabak) oder friaulisch *cic* (= Splitter, Zigarettenstummel) abgeleitet. Das friaulische Wort wird immerhin als *tschik* ausgesprochen. Nicht unbedeutend für die Popularität des Ausdrucks ist wohl die lautliche Ähnlichkeit mit „Zig.“ – die oft anzutreffende Abkürzung für „Zigarette“. Das Wort „Kippe“ stammt aus dem Norden Deutschlands, die ursprüngliche Bedeutung war „Spitze, Kante“. Vermutlich besteht eine Verwandtschaft mit dem Wort ↷ „Kipfl“. Weniger gebräuchlich ist heute „Glimmstängel“, das Anfang des 19. Jahrhunderts zunächst als Ersatzwort für „Zigarre“ entstanden und später auf „Zigarette“ übertragen worden ist.

Literatur: Duden/8 Bände, 1994, 3. Band, S. 1357, und 4. Band, S. 1856; Hornung/Grüner, 2002, S. 285.

Tschusch Kanake

Das österreichische Schmähwort „Tschusch“ (= Ausländer, Fremder, besonders aus einem südosteuropäischen Land) hat eine Entsprechung in „Kanake“ (= Ausländer, Fremder, besonders Türke). „Kanake“ ist vor allem in Deutschland als Schmähwort in Gebrauch, wird aber auch in Österreich hin und wieder verwendet.

Die Herkunft des Wortes „Tschusch“ hat den Sprachforschern lange Zeit Rätsel aufgegeben. Die höchste Instanz in solchen Fällen, das in Wien herausgegebene *Wörterbuch der bayerischen Mundarten in Österreich*, führt das Wort auf ein serbokroatisches *čuješ* zurück – es bedeutet so viel wie „Hörst du?“ und hat eine ähnliche Funktion wie das im Deutschen übliche „Hörst!“. Der Ausdruck ist noch zu Zeiten der Monarchie in der Soldatensprache auf Bosnier gemünzt worden, dann auf Slawen im Allgemeinen. Herkunftswort könnte ein türkisches Wort sein, das als Bezeichnung für einen niederen Rang dient. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist „Tschusch“ in den 1960er-Jahren in Österreich erneut aufgekommen und als verächtlicher Ausdruck für jugoslawische Gastarbeiter verwendet worden. „I haaß Kolaric, du haaßt Kolaric. Warum songns' zu dir Tschusch?“ – lautete der Text eines Plakats der *Aktion Mitmensch* (1973).

Tschick-Trick mit dem Drittstaat

Die 25-Zigaretten-Grenze aus Nachbarstaaten verwirrt den Zoll

Michael Moseneder

Wien – Wie viele Zigaretten darf man aus den angrenzenden neuen EU-Mitgliedern im Auto mit nach Österreich bringen? 25 Stück, lautet die gängige Meinung. Es gibt aber ein Schlupfloch, das selbst beim Zoll für Verwirrung sorgt und nun zu einer formellen Anfrage an das Finanzministerium führt.

Österreich zu fahren, handelt eigentlich zolltechnisch einwandfrei.

„Wir haben in dieser Woche schon heftige Diskussionen darüber gehabt, wie man da jetzt verfahren soll“, verrät ein Beamter der „zentralen Auskunftsstelle Zoll“ in Villach.

„Eine Stange aus Slowenien kann man über Italien auf jeden Fall einführen, möglicherweise aber sogar noch viel

Grenzmengen nicht kennen“, zeigt er sich unsicher.

Nun werden die Beamten eine formelle Anfrage an das Finanzministerium stellen, was Nikotinsüchtige nun tatsächlich aus den Beitrittsländern mitbringen dürfen. Denn in Villach ist man sich nicht einmal sicher, ob der Trick mit dem Drittland nicht auch mit zwei 25-Stück-Staaten wie Tschechien und der Slowakei

„Tschick“: *Der Standard* vom 30. April 2004, Seite 12.

„Kanakan“ nennt man eigentlich die Eingeborenen Polynesiens und der Südseeinseln, wobei polynesisch

Literatur: Hornung/Grüner, 2002, S. 287f.; Kluge, 1995, S. 421; Wb. der bair. Mundarten in Ö., 1963 ff., 5. Band, Spalte 808 f.

Tuchent Federbett, Zudecke

Eine mit Federn gefüllte, warme Bettdecke nennt man in Österreich und Bayern „Tuchent“, ansonsten „Federbett“ (= mit Federn gefüllte Bettdecke), auch „Zudecke“ (umgangssprachlich). In Bayern veraltet der Ausdruck „Tuchent“ allerdings. Das Wort ist aus tschechisch *duchenka* entlehnt, wobei die Endung gewechselt hat. Die Redensart „unter der Tuchent“ bedeutet „im Geheimen, im Verborgenen“.

Eine Decke, die nicht mit Federn gefüllt ist, heißt in Österreich wie in Deutschland „Stoppdecke“. Ein Matratzenschoner, der zwischen Matratze und ⇨ Leintuch angebracht wird und waschbar ist, heißt auch „Unterbett“.

Die auswechselbare Hülle eines Bettes, einer Tuchent oder eines ⇨ Polsters nennt man in Ostösterreich „Überzug“, in Westösterreich und in Süddeutschland „Zieche“. In den anderen Gebieten Deutschlands sagt man ebenfalls „Überzug“ oder „Bezug“.

Literatur: Popowitsch/Voc., 1. Band S. 132; Hornung/Grüner, 2002, S. 318; Ebner, 1998, S. 330 und S. 365; Zehetner, 1998, S. 294 und S. 326; Jutz, 1955 f., Spalte 1707.

sich tummeln, weitertun, sich (g)schleinen

sich sputen, sich schicken

Das Wort „sich beeilen“ ist im gesamten deutschen Sprachraum der schriftsprachliche Standard. Umgangssprachlich dominiert in Österreich „sich tummeln“ (alle Bundesländer außer Tirol und Vorarlberg). Dort ist „sich schleinen“ und „sich gschleinen“ gebräuchlich, das auch nach Bayern ausstrahlt. In einigen Regionen Österreichs, vor allem im Salzburger Raum, ist „weitertun“ ein Äquivalent, besonders als Aufforderungsformel: „Tua weida!“ Diese geografische Verteilung kann man dem *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* entnehmen.

In Deutschland dominiert „sich beeilen“ auch in den Umgangssprachen. „Sich sputen“ ist vor allem in den neuen Bundesländern vertreten, in Hessen ist „sich eilen“ gebräuchlich, im Osten Bayerns „sich schicken“. In Rheinland-Pfalz verwendet man das im Osten Österreichs verankerte „sich tummeln“.

Eine zweite Bedeutung von „tummeln“ lautet „in großer Zahl auf einem Platz herumlaufen“: „Die Kinder tummeln sich am Spielplatz.“ Die Hauptwörter „Tummelplatz“ und „Getümmel“ sind früher vor allem in Bezug auf Kampfplätze verwendet worden.

Im Althochdeutschen ist das Wort als *tumelen* belegt, es handelt sich um eine Nebenform von „taumeln.“ Das Wort „schleunen“ geht zurück auf mittelhochdeutsch *sliunen*

(= sich beeilen) und althochdeutsch *sluimo* (= schnell). Es ist schriftsprachlich/hochsprachlich nur noch in „schleunig“, „schleunigst“ und in „beschleunigen“ erhalten geblieben. Das Wort „sich sputen“ stammt aus dem Norden Deutschlands und ist dort schon früh als *spôden* belegt. Es geht zurück auf althochdeutsch *gispuoten* (= gelingen lassen, gedeihen lassen, sich eilen), wobei *spuot* so viel wie „glückliches Gelingen“ oder „Erfolg“ bedeutet hat.

Literatur: Eichhoff, 1977 ff., 3. Band, S. 30, Karte 3–42; Zehetner, 1998, S. 257; Schmeller, 1827 ff., 2. Band, Spalte 525; Hornung/Grüner, 2002, S. 700; Kluge, 1995, S. 841 und S. 785; Duden/8 Bände, 1994, 3. Band, S. 1324, 7. Band, S. 3201 und S. 3468.

das Tunell, der Tunnel **der Tunnel**

Einen unterirdischen röhrenförmigen Verkehrsweg durch einen Berg hindurch oder unter einem Gewässer bezeichnet man in Österreich und Bayern mit dem Ausdruck „das Tunell“, ansonsten mit dem Ausdruck „der Tunnel“. Die Erhebungen zum *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* haben ergeben, dass im Süden umgangssprachlich die Betonung auf der zweiten Silbe überwiegt, während sowohl das sächliche als auch das männliche Geschlecht verwendet wird. Im Norden dominiert die Betonung auf der ersten Silbe und das Geschlecht kann ebenfalls sächlich oder männlich sein.

Doch grau, teurer Freund, ist alle Theorie. Straßentunnel haben in Österreich den Ton immer auf der ersten Silbe (z. B. „Tauerntunnel“). Die Endbetonung und die Schreibung mit Doppel-*l* scheint zu veralten. Wenn sie in Österreich noch verwendet wird, dann vor allem umgangssprachlich und eher im Bereich der Bahn als im Straßenverkehr. Allerdings ist auch dort immer vom „Brennerbasistunnel“ die Rede, ein Begriff, der in der EU-Verkehrspolitik eine Rolle spielt.

Das Wort ist im 19. Jahrhundert aus englisch *tunnel* entlehnt, dieses aus altfranzösisch *tonnel* (= Tonnengewölbe, Fass). Im Süden hat zunächst die ursprüngliche französische Betonung vorgeherrscht, im Norden die spätere englische, wobei auch die Schreibung jeweils angepasst worden ist.

Literatur: Eichhoff, 1977 ff., 2. Band, S. 33 f., Karte 111; Ebner, 1998, S. 330; Kluge, 1995, S. 841.

Tutte, Tuttel **Titte, Tittchen, die Möpfe (nur Mehrzahl)**

Von den zahlreichen umgangssprachlichen Ausdrücken für „die weiblichen Brüste“ ist einer sowohl in Deutschland wie auch in Österreich gebräuchlich: „der Busen“. Das Wort kann an der Grenze zwischen Hochsprache/Schriftsprache und Umgangssprache angesiedelt werden. Die Wörter „Tutte“ (Mehrzahl „die Tutton“), „die Tuttel“ (Mehrzahl „die Tutton“), „Titte“ (Mehrzahl „die Titten“) und „das Tittchen“ (Mehrzahl „die Tittchen“) sind durchwegs umgangssprachlich oder mundartnah.

Der Ausdruck „Tutte“ geht auf das althochdeutsche *tutto* zurück. Im Wörterbuch der Brüder Grimm ist es mit der Verkleinerungsform „der Tüttel“ vermerkt, und nur so kennt es heute der achtbändige *Duden*, und zwar mit den Bedeutungen „Brustspitze“ und

„Pünktchen“ sowie den Redensarten „auf dem i fehlt noch der Tüttel“ und „jedes Tüttelchen berechnen“. Im \Rightarrow *Österreichischen Wörterbuch* findet man hingegen nicht nur die Eintragung „die Tüttel“ (= weibliche Brust), sondern auch „Tüttelflasche“ (im Osten Österreichs für „Saugfläschchen, Kinderfläschchen“, allerdings veraltet).

Daneben führt von altenglisch *tit* über ein gleich lautendes niederländisches Wort ein Entwicklungsstrang zu „Titte“. Hier besteht eine Verwandtschaft zu „Zitze“ (= Saugwarzen weiblicher Säugetiere). Man kann davon ausgehen, dass es sich bei den Ursprungswörtern von „Tüttel“, „Titte“ und „Zitze“ durchwegs um Lautgebärden aus der Kindersprache handelt. Johann Siegmund Popowitsch hat Mitte des 18. Jahrhunderts in seinen Belegkatalog das Wort „Titü“ aufgenommen: „mit dem Tone auf der letzten Silbe, ein wienerisches Kinderwort der einfachen und mehreren Zahl, bedeutet ‚die Tütten‘“.

Der „Mops“ ist ein kleiner kurzhaariger Hund mit gedrungenem Körper und rundlichem Kopf. Die Bezeichnung geht auf das niederländische Zeitwort *moppen* (= murren, mürrisch sein) zurück, das in dem norddeutschen Ausdruck „mopen“ (= den Mund verziehen – wohl wegen des mürrischen Gesichtsausdrucks des Hundes) eine Entsprechung hat.

Als Umschreibungen für eine „große Oberweite“ gelten „Vorbau“, „Balkon“, „viel Holz vor der Hütte“ etc.

Literatur: Popowitsch/Voc., 2. Band, S. 695 und S. 695; Hornung/Grüner, 2002, S. 320; Kluge, 1995, S. 826, S. 913 und S. 711; Duden/8 Bände, 1994, 5. Band, S. 2302.

☰ um ... Euro etwas (ver)kaufen

🇩🇪 für ... Euro etwas (ver)kaufen

Im Süden des deutschen Sprachraums (in ganz Österreich, ganz Bayern und Teilen von Baden-Württemberg und Hessen) kauft man ein Handy heutzutage „um 0 Euro!“ und bindet sich ein Jahr an einen Netzbetreiber, in den restlichen Gebieten des deutschen Sprachraums „für 0 Euro“. Im Süden abonniert man eine Zeitschrift beispielsweise „um 30 Euro“, ansonsten „für 30 Euro“.

In den überregionalen Medien sind jedoch die Staatsgrenzen entscheidend. Wenn in Österreich ein Produkt beworben wird, dann wird der Preis mit „um“ angegeben, in Deutschland mit „für“.

Auch bei der Redensart „Um das Geld kannst du dir ein Schloss kaufen!“ (= Das ist viel zu teuer!) wird der traditionelle Sprachgebrauch des österreichischen Deutsch sichtbar.

Literatur: Eichhoff, 1977 ff., 2. Band, S. 34, Karte 117; König/dtv-Atlas, 2001, S. 243; Ebner, 1998, S. 335.

**GANZ ÖSTERREICH
UM € 39,90
PRO MONAT.**

INKL. 400 MIN.
IN ALLE NETZE.

ANGEROTE
BACH MASS
0800 699 999

ONE BUSINESS | LÖSUNGEN, SO BESONDERES
WIE IHR UNTERNEHMEN

Das sind 0,39 € pro Monat schlußrechnen für jede 600 Minuten lang für alle
Netze. Internationaler und Langzeit für 0,10 €. Das sind angeschlossen von 0,10 Euro
pro Monat, und keine sonstigen Abgänger. Mehr Infos auf www.one.at

Antrag für Österreich bei Auslieferung mit 24-Stundenfrist bis 2014 2015

„um ... Euro“: Inserat von *One Business*, 2004.

☞ Urlaubssperre ☞ Betriebsferien

Die Schließung eines Betriebs oder eines Geschäfts wegen Urlaubs nennt man in Österreich „Urlaubssperre“, in Deutschland „Betriebsferien“. In Deutschland wird „Urlaubssperre“ vor allem im militärischen Bereich verwendet. Gemeint ist das Verbot, Urlaub zu nehmen (in Ö: „Ausgangssperre“).

Das Wort „Urlaub“ ist im Althochdeutschen als *urloup* (= Erlaubnis, besonders Erlaubnis zu gehen, Verabschiedung, Abschied) belegt. Es handelt sich um eine Ableitung von „erlauben“. Erst in der Neuzeit kam die Bedeutung „zeitweilige Freistellung vom Dienst oder von der Arbeit“ hinzu. Das Wort „Ferien“ stammt von lateinisch *feriae* (= Festtage, Ruhetage, ursprünglich: die für religiöse Handlungen bestimmten Tage). Es ist zunächst in der Gerichtssprache verwendet worden (= verhandlungsfreie Tage), dann im Schulwesen und erst zuletzt verallgemeinert im Geschäftswesen.

Literatur: König/dtv-Atlas, 2001, S. 243; Ebner, 1998, S. 340; Duden/8 Bände, 1994, 8. Band, S. 3609; Lexer/Mhd. Taschenwb., 1885, S. 307; Kluge, 1995, S. 851 und S. 259.



„Urlaubssperre“: *Vorarlberger Nachrichten* vom 6. Juli 2004, Seite 5.

☞ Vanille ☞ Vanille (gesprochen mit j in der letzten Silbe)

Das Wort „Vanille“ wird im deutschen Deutsch meist als *vanillje* ausgesprochen. Seltenere ist die Aussprache ohne *j* zu hören. In Österreich ist die Aussprache ohne *j* der Standard. Die Aussprache *vanillje* klingt fremd.

Das Wort „Vanille“ ist entlehnt aus französisch *vanille* und spanisch *vainilla*. Die ursprüngliche Bedeutung war „kleine Schote“, eine Verkleinerungsform zu spanisch *vaina* (= Schote, Hülse, Scheide) aus lateinisch *vagina*. Das lateinische Herkunftswort dient heute in der Hochsprache als Bezeichnung der weiblichen Geschlechtsorgane.

„Vanillerostraten“ nennt man in Österreich einen ⇨ Rostbraten, der mit Knoblauch zubereitet wird. Da man nicht gut riecht, wenn man Knoblauch gegessen hat, ersetzt man das Wort „Knoblauch“ durch „Vanille“ (in diesem Fall Synonym für etwas Wohlriechendes). Es handelt sich dabei um ein Beispiel für einen Euphemismus (= verhüllende, mildernde Umschreibung; schöne Worte für eine anstößige Sache).

Literatur: Ebner, 1998, S. 340; Kluge, 1995, S. 853; Grüner/Sedlaczek, 2003, S. 222 f.

== Vatertag (als Familienfest am 2. Sonntag im Juni)

== Vatertag (als feuchtfröhliche Männerrunde am Himmelfahrtstag)

Der Vatertag wird in Österreich seit 1956 am zweiten Sonntag im Juni gefeiert, und zwar in Analogie zum Muttertag – als Familienfest und in Würdigung der väterlichen Verantwortung für die Kinder. Der Vatertag ist erstmals 1926 in den USA begangen worden und dann über England und die Niederlande nach Österreich gelangt. Als Initiatoren des Vatertags traten in Österreich Werbefachleute, die Austria Tabakwerke, der Buchhändlerverband, der Verband der Markenartikelindustrie, Brauereien und die Textilbranche in Erscheinung.

In Deutschland ist der Vatertag der Himmelfahrtstag, hat aber keine vergleichbare Bedeutung wie in Österreich. Er wird in einigen Regionen Deutschlands von Männern dazu genützt, um ohne Frauen und ohne Kinder Ausflüge zu machen oder Umzüge zu veranstalten, wobei viel Alkohol konsumiert wird.

Literatur: Ebner, 1998, S. 340; Fussy, 2003, S. 128; Duden/8 Bände, 1994, 8. Band, S. 3620; Helga Maria Wolf: Das neue BrauchBuch, Wien 2000, S. 205; für Informationen zu diesem Thema danken wir Frau Dr. Helga Maria Wolf und Dr. Alois Döring.

== Ich will Veitl heißen, wenn das nicht wahr ist.

== Ich will Hans (Emil, Meier etc.) heißen, wenn das nicht wahr ist.

Eine frühe Form dieser Redensart hat gelautet: „Ich will ein Schelm heißen, wenn das nicht wahr ist.“ Das war eine Art Selbstverfluchung wie „Ich will tot umfallen, wenn ...“ Später ist das Wort „Schelm“ durch einen Vor- oder Familiennamen ersetzt worden. In Österreich wählte man „Veitl“, eine Verschmelzung des Vornamens „Veitl“ (= Koseform zu Veit, abgeleitet vom Heiligennamen „Vitus“, Schutzpatron gegen Epilepsie) mit „Veitl“ (= Taschenmesser, schlechtes Messer). In Deutschland entschied man sich für besonders häufige Namen wie „Hans“ oder „Meier“. Offensichtlich leiden manche Menschen darunter, wenn sie einen häufig vorkommenden Namen haben.

In früheren Zeiten war oft der erste Vorname „Johann“ und der zweite Vorname der eigentliche Rufname. So erfuhr Andreas Schmeller (*Bayerisches Wörterbuch*), der „Anderl“ genannt wurde, erst bei einem Blick ins Zeugnis, dass er auf „Johann“ getauft war.

Die Journalistin Renate Mayr hat einige Jahre in der Ombudsmannredaktion der *Kronenzeitung* gearbeitet (⇒ Volksanwalt), wobei sie auch mit „schwierigen Zeitgenossen“ auskommen musste. Eines Tages beschimpft sie ein Beschwerdeführer, dem nicht geholfen werden konnte, am Telefon. Schließlich kündigt er auch noch drohend an: „Ich werde mich beim Herrn Dichand über Sie beschweren!“ Und nach einer kurzen Pause: „Wie heißen Sie denn überhaupt?“ Renate Mayr: „Mayr!“ Beschwerdeführer: „Werden Sie nicht auch noch frech!“

Literatur: Ebner, 1988, S. 163; Fussy, 2003, S. 128; Hornung/Grüner, Wien, 2002, S. 371; Röhrich, 1994, 2. Band, S. 694 f.; Schmeller, 1827 ff., 1. Band, Spalte 692.

☰ Verb + hat(te)/hätte + lassen (dürfen, können, wollen etc.)

🇩🇪 hat(te)/hätte + Verb + lassen (dürfen, können, wollen etc.)

Wenn am Schluss eines Nebensatzes drei Verbformen in der hier beschriebenen Art aufeinander treffen, kommt es im österreichischen Deutsch zu einer anderen Reihenfolge als im deutschen Deutsch:

Ö: Es ist jener Mann, der die illegalen Geschäfte **auffliegen hat lassen**.

D: Es ist jener Mann, der die illegalen Geschäfte **hat auffliegen lassen**.

Ö: Es ist etwas passiert, was nie **passieren hätte dürfen**.

D: Es ist etwas passiert, was nie **hätte passieren dürfen**.

Im österreichischen Deutsch steht zuerst der Infinitiv des Vollverbs (z. B.: „auffliegen“, „passieren“) und dann das finite Verb (z. B.: „hat“, „hatte“, „hätte“), im deutschen Deutsch ist es umgekehrt.

Literatur: Stubkjær, 1993, S. 39 f.; Muhr, 1995, S. 229.

☰ vergessen auf 🇩🇪 vergessen (mit Akkusativ)

Das Zeitwort „vergessen“ kann in Österreich (und im Südosten Bayerns) auch mit „auf“ verbunden werden, und zwar in den Bedeutungen (a) „nicht rechtzeitig daran denken (etwas zu erledigen, abzuholen etc.)“ (z. B.: „Er war so in die Arbeit vertieft, dass er aufs Essen vergessen hat!“ – „Er hätte den Wecker stellen sollen, hat aber **darauf** vergessen.“); (b) „sich nicht mehr darum kümmern“ (z. B.: „Haben denn alle **auf** mich vergessen?“). In Deutschland nur: „Haben mich denn alle vergessen?“ In der Grundbedeutung (c) „aus dem Gedächtnis verlieren“ steht auch in Österreich der Akkusativ: „Ich habe seinen Namen vergessen!“

Paul Kretschmer hat Anfang des vorigen Jahrhunderts auf eine Differenzierung hingewiesen, die noch heute ihre Gültigkeit hat. Wenn in Österreich beide Formen verwendet werden, so unterscheiden sie sich in ihrer Bedeutung voneinander. In Österreich heißt der Satz „Ich habe meinen Schirm vergessen!“ so viel wie: „Ich habe ihn stehen lassen!“ – „Ich habe **auf** meinen Schirm vergessen!“ bedeutet hingegen: „Ich habe nicht daran gedacht, ihn mitzunehmen!“

Das Wort „vergessen“ ist im Althochdeutschen als *firgezzan* belegt. Die ursprüngliche Bedeutung war „verlieren“. Laut Kretschmer ist die Form „auf etwas vergessen“ schon im 17. Jahrhundert bei Abraham a Sancta Clara belegt. Vermutlich hat das volkstümliche „auf etwas denken“ statt „an etwas denken“ und „sich auf etwas erinnern“ statt „an etwas erinnern“ bei der Ausprägung der Wendung eine Rolle gespielt.

Literatur: Eichhoff, 1977 ff., 3. Band, S. 35, Karte 3–59; Ebner, 1998, S. 341 f.; Kluge, 1995, S. 856; Kretschmer, 1918, S. 7.

☰ sich verkühlen 🇩🇪 sich verkälten, sich erkälten

Nur in Österreich und Südtirol, nicht in Bayern, ist der Ausdruck „sich verkühlen“ in Gebrauch, auch in der Hochsprache. In Bayern und im Südwesten Deutschlands verwendet man das Wort „sich verkälten“, weiter im Norden „sich erkälten“. Dieser Ausdruck ist im gesamten Sprachraum Standard der Schriftsprache geworden. Im medizinischen Bereich ist also auch in Österreich immer von „Erkältungskrankheiten“ die Rede. Wie die Erhebung von Jürgen Eichhoff in den 1970er-Jahren ↪ weiters gezeigt hat, gibt es aber auch in der Mitte und im Norden Deutschlands Belege für „sich verkühlen“.

Das Wort „sich verkühlen“ ist im Mittelhochdeutschen als *erkuolen* (= kalt werden, sich abkühlen) nachgewiesen. Im übertragenen Sinn heißt in Österreich „sich verkühlen“ so viel wie „einen Misserfolg erleiden“: „Er wollte mit der neuen Firma das große Geld machen, hat sich aber verkühlt.“ Das Wort „sich erkälten“ ist jüngeren Datums, es ist verwandt mit „erkalten“, das in dieser Form schon im Mittelhochdeutschen belegt ist. In jenen Regionen, wo heute beide Wörter gebraucht werden, hat sich eine Bedeutungs-differenzierung herausgebildet. Unter „sich verkühlen“ versteht man eher das Einwirken von Kälte, was dann später zu Husten, Schnupfen etc. führen kann. Dabei ist die alte Bedeutung von „verkühlen“, nämlich „sich abkühlen“ lebendig geblieben. Unter „sich erkälten“ versteht man hingegen eher die bereits eingetretene Infektion der oberen Atemwege und den Zustand des Krankseins. In den 1930er-Jahren haben sich junge Frauen und Männer unter dem Motto „Verkühle dich täglich“ in die winterlich kalten Fluten der Donau oder des Donaukanals gestürzt. Angeblich kann man sich auf diese Weise abhärten und vor einer Erkältung sich schützen.

Literatur: Ebner, 1998, S. 343; Fussy, 2003, S. 129; Hornung/Grüner, 2002, S. 358; Eichhoff, 1977 ff., 1. Band, S. 22, Karte 6; König/dtv-Atlas, 2001, S. 232.

☰ vermulen, verknittern 🇩🇪 zerknittern, verknittern

Wenn man Stoff oder Papier durch Zusammendrücken faltig macht, so nennt man dies in Österreich umgangssprachlich „vermulen“, in Deutschland „zerknittern“.

Das Zeitwort „vermulen“ kommt von „mudeln“ (= drücken, knüllen, streicheln). Herkunftswort ist das österreichisch-bayerische „Mudel“ (= Kätzchen, Katzenfell). Ein Mustersatz aus der Alltagskommunikation lautet: „Dieser Anzug ist total vermulen, den kannst du nicht mehr tragen!“ Manchmal wird an Stelle von „vermulen“ auch „vernudeln“ gebraucht: „Ein völlig vernudelter Anzug!“ Auch „verknittern“ ist zu hören, vor allem in Deutschland und im Westen Österreichs.

Schon im Mittelalter gab es im Norden Deutschlands das Zeitwort *kneteren* – es handelt sich um einen lautmalenden Ausdruck für „knattern“. Später wurde daraus „knittern“ und durch Hinzufügen der Vorsilbe *zer-* entstand das heute gängige Wort „zerknittern“. Im übertragenen Sinn entstand die Bedeutung „kleine Falten bekommen“ – vom Geräusch jenes Vorganges, der zu den Falten im Papier führt. Die Redensart „ein

vermudelt/zerknittertes Gesicht machen“, bedeutet so viel wie „ein betroffenes, niedergeschlagenes Gesicht machen“. Oder man sagt: „Er sah das letzte Mal ganz vermudelt/zerknittert aus.“

Literatur: Fussy, 2003, S. 129; Hornung/Grüner, 2002, S. 359 und S. 596; Duden/8 Bände, 1994, 8. Band, S. 4003.

verschustern, verjankern, vernudeln

versemmeln, verdatteln, verquasen

Wenn jemand z. B. im Sport eine Chance vergibt oder in der *Millionenshow* einen Joker vergeudet, dann sagt man in Österreich, „er hat eine Chance/einen Joker verschustert/verjankert/vernudelt“, in Deutschland: „er hat eine Chance/einen Joker versammelt/verdattelt“. Außerdem kann man in Deutschland einen Joker auch „verquasen“ (= vergeuden). Die Ausdrücke „eine Chance vergeigen“ und „eine Chance vergurken“ werden in Österreich und in Deutschland in gleicher Weise verwendet.

Das Wort „verschustern“ ist schon in dem 1873 erschienenen *Wiener Dialektlexikon* von Franz S. Hügel zu finden, und zwar mit den Bedeutungen „sein Geld durchjagen, ein Spiel aus Mutwillen oder Leichtsinn verlieren“. Es handelt sich um eine Ableitung zu „schustern“, was nicht nur „Schuhe herstellen“, sondern auch „pfuschen“ bedeutet. Das Wort „verjankern“ ist ursprünglich im Sinn von „unbewusst verstecken, verräumen, verlieren“ verwendet worden. Es handelt sich wohl um eine Ableitung zu „Janker“ (= kurzes Obergewand), das in Österreich, Bayern und Baden-Württemberg geläufig ist. Das Wort „vernudeln“ hat ursprünglich „zerdrücken, ein Gewinde verdrehen“ bedeutet, später auch „schlecht ausführen, ungewollt zunichte machen“.

Das Wort „versemmeln“ scheint, trotz seiner Ableitung von ⇨ Semmel, aus Deutschland zu stammen. Jedenfalls ist es dort häufiger anzutreffen als in Österreich. „Jemanden versemmeln, jemandem eine semmeln“ bedeutet so viel wie „jemanden ohrfeigen, prügeln“. Das Wort „verdatteln“ ist in letzter Zeit in bundesdeutschen Fernsehprogrammen oft zu hören gewesen. Es könnte mit „vertändeln“ in einer Verbindung stehen, weil es auch im Sinn von „Zeit vergeuden“ verwendet wird. Das Wort „verquasen“ ist schon im 14. Jahrhundert belegt, es handelt sich um eine Ableitung zu *quazen* (= schlemmen). Der Ausdruck stammt von sorbisch *kvas* (= Hochzeit, Schmaus) ab, gemeint war ein Getränk, das bei Hochzeiten ausgeschenkt wird (vgl. das russische Getränk *kvas*). „Verquasen“ ist norddeutsch und in Österreich so gut wie unbekannt. Das Wort „vergeigen“ hat ursprünglich „schlecht oder falsch geigen“ bedeutet, erst später ist die Bedeutung „durch eine schlechte Leistung etwas verderben“ hinzugekommen. Die Herkunft von „vergurken“ ist ungeklärt. Die Wörter „verjuxen“ und „verjubeln“ bedeuten so viel wie „beim Spiel oder durch leichtsinniges Verhalten Geld vergeuden“. „Verplempert“ wird „Flüssigkeit“, aber auch „Geld“.

Literatur: Ebner, 1998, S. 342 und S. 343; Fussy, 2003, S. 129; Hügel, 1873, S. 181; Hornung/Grüner, 2002, S. 365, S. 351, S. 360 und S. 357.